

Chris Howard

DER EISERNE WALD

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Charlotte Lungstraß

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
»Rootless« bei Scholastic Press, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe September 2013

Knauer Taschenbuch

Copyright © 2012 by Chris Howard

Copyright © 2013 für die deutschsprachige Ausgabe bei
Knauer Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschen Verlagsanstalt
Th. Knauer Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Antonia Zauner

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-51289-0

TEIL EINS

KAPITEL 1

Sie dachten, ich sei zu jung für einen Baummeister. Das konnte ich in ihren Augen sehen. Diese reichen Freaks, die mich anstarrten, als müsste ich sie irgendwie beeindrucken. Aber genau das musste ich. Das war ja das Problem. Der Wagen hatte fast keinen Sprit mehr, und mein Bauch war inzwischen so hart, dass ich ihn nicht einmal mehr kratzen konnte. Ich baute die besten Bäume der gesamten Steel Cities, auch wenn man das bei meiner momentanen Durststrecke nicht vermuten würde.

»Wie wäre es mit Immergrün?« Ich hielt mich an Frost, da er derjenige war, der die Bäume haben wollte.

»Wir möchten den Wechsel der Jahreszeiten sehen, Mister Banyan.« Frost war ein imposanter Kerl mit Mehrfach-doppelkinn, der sich zwar die Haare weiß gebleicht hatte, um älter zu wirken, aber trotzdem noch zwanzig Jahre zu jung aussah.

»Das ist die Kunst bei der Sache, nicht wahr?«, erwiderte ich kopfschüttelnd. Mach aus jedem Wunsch eine Riesen-

nummer, hatte Pa mir eingebläut. Der Kunde zahlt dann mehr und ist am Ende doppelt so glücklich.

»Besorgen Sie einfach so viel Schrott, wie Sie benötigen«, befahl Frost. Der Mann stank vor Geld. Seine Frau war extrem rausgeputzt, mit Glitzer im Haar und Gesichtsschmuck. Verflucht, sogar ihr Wächter war wie geleckt – die Dreadlocks sauber und flauschig, Stoffbänder in den langen Bart eingeflochten. Offensichtlich ein Bodyguard, mit dem man sich besser nicht anlegte.

Prüfend sah ich mich auf dem schmutzigen Feld um. Mindestens ein halber Hektar. Kahl, hässlich, nichts als Staub und Himmel. Aber nicht mehr lange. Nicht, wenn ich hier einen Wald errichtete, in dem man sich verlaufen konnte. Schutz vor der Sonne und dem Wind. Um der Welt zu zeigen, dass man sich immer noch etwas Besonderes leisten konnte.

Die sanfte Neigung des Geländes gab mir die Möglichkeit, mit der Perspektive zu spielen, und sie würden auch ihre Jahreszeiten von mir kriegen. Kunststoffblätter, die so verdrahtet waren, dass sie an den Metallästen die Farbe wechselten und verdornten. Ich würde ihnen Frühlingsblüten und Herbstfarben liefern.

»Gute Neuigkeiten, Mister Frost.« Ich rang mir ein Lächeln ab und streckte ihm die Hand hin. »Jahreszeiten sind meine Spezialität.«

Frost erwiderte das Lächeln, ignorierte aber meine Hand. Er verschränkte die Arme über dem Bauch, und seine Mundwinkel zuckten, als lache er innerlich über einen geheimen Witz. Dann stapfte er zu seiner Frau hinüber und legte ihr den Arm um die schmalen Schultern. Sofort tat sie mir leid, weil sie diesen Kerl so nah an sich heranlassen

musste. Sie war eine absolute Augenweide. Graue Augen und dunkle Haut.

»Die Frage ist vielmehr«, Frost zerrte mit zitternden Händen am Polyesteroberteil seiner Frau, »können Sie das hier bauen?«

Damit riss Frost die Bluse auf, und die Frau stand quasi nackt vor mir.

So etwas hatte ich noch nie gesehen.

Sie war so hübsch, dass ich zweifellos allein damit schon überfordert war. Aber es war der Baum, der mir den Atem raubte.

In tausend verschiedenen Schattierungen war er auf ihre Haut tätowiert worden. Aus ihrer rechten Hüfte sprossen die Wurzeln, über den Bauch zog sich ein weißer Stamm, und die Äste verzweigten sich bis ganz nach oben. Ein zarter Baum. Biegsam. Man konnte richtig vor sich sehen, wie er sich im Wind wiegte und goldene Blätter abwarf.

Ich spürte, wie mir der Schweiß den Rücken runterlief. Aber Frost's Frau wirkte eiskalt, die silbergrauen Augen starrten durch mich hindurch, bis ich endlich den Blick abwandte.

Lachend löste sich Frost von ihr und ließ sie einfach so stehen mit zerfetzter, weit offener Bluse.

»Kannst du das bauen, Junge?« Das war der Wächter. Seine Stimme war genauso imposant wie seine Statur. Starre Augen, deren Farbe sich kaum von der Haut unterschied. Erschüttert starrte ich auf die Erde. Frost hielt sich für einen harten Kerl, weil er seine Frau so behandelte. Und so ein Mann verdiente keine Schönheit.

»Kannst du es bauen?«, wiederholte der Wächter seine Frage.

Ich hatte kein gutes Gefühl bei der Sache. Aber das Riesenloch in meinem Magen fühlte sich noch schlechter an. Ich brauchte diesen Job, und zwar dringend. Was sollte ich also tun? Ablehnen?

»Ja«, murmelte ich, jetzt ohne jede Prahlgerei. »Ich kann es bauen. Aber ich brauche einen Ort, wo ich meinen Wagen hinstellen kann. Und einen Maisvorschuss.«

»Sie können hierbleiben, in Ihrem Wald.« Frost lachte wieder und deutete auf das Feld. Dahinter sah ich die spärlichen Überreste der Stadt – die verdreckten Stahlkuppeln und Bunker, die bröckelnden Betonruinen. Der Wind nahm zu, fegte heulend um die Gebäude und wirbelte den Sand zu harten Geschossen auf. Ich setzte meine Schutzbrille auf und vergrub meine Nase in einem Tuch, aber die reichen Freaks erwischte es eiskalt, so dass sie sich die verwöhnten Lungen aus dem Leib husteten.

»Fühlen Sie sich ganz wie zu Hause«, murmelte Frost, als der Anfall vorbei war und der Wind wieder nachließ. Lässig deutete er auf den Wächter. »Crow wird Ihnen den Mais geben, der dann aber von Ihrem Honorar abgezogen wird.«

»Das wie hoch wäre?«

»Was immer ich für angemessen halte. Wenn Sie Glück haben, gibt's Hunderter aus der alten Welt.« Nun streckte er die Hand aus – ein Finger fehlte, die Haut um das Gelenk war geschwollen und feucht. »Arbeiten Sie hart, Mister B.«, befahl Frost, während er meine Hand schüttelte. »Und halten Sie sich vom Haus fern.«

Ich drehte mich um und musterte das Stahlgebäude, das zwischen Feld und Straße aufragte. Sah ziemlich neu aus. Durch die riesigen Metallsäulen wirkte es irgendwie dor-

nig wie ein monströses Stück Stacheldraht. Hinter dem Fenster im obersten Stockwerk entdeckte ich zwei Gesichter. Sie sahen aus wie kleinere Versionen von Frost und seiner Frau – das drahtige, braunhaarige Mädchen war ungefähr in meinem Alter. Der Junge war kleiner. Er bohrte so hingebungsvoll in seiner Nase, als hätte er dort drin etwas verloren. Aber das Mädchen drückte die Stirn gegen die staubige Scheibe und starrte mich unverwandt an.

»Keine Sorge.« Ich drehte mich wieder zu Frost um. »Sie werden nicht einmal merken, dass ich da bin.«

*

Ich hatte den Wagen so weit entfernt vom Haus wie möglich geparkt, direkt neben einer alten Ziegelmauer, die wohl die Grundstücksgrenze markierte. Das Haus auf der anderen Seite hatte einen Pool, und ich hörte plätschern-des Wasser, Gelächter und scherzende Stimmen, die durch die Nacht hallten. Klang so, als hätten sie einen Mords-spaß. Verdammt, selbst für jemanden wie mich, der pani-sche Angst vor Wasser hatte, klang das gut. Ich würde mich eben vom Pool fernhalten. Einfach nur rumhängen. Wäre nett, mal jemanden zum Reden zu haben.

Ich hatte die Heckklappe geöffnet und es mir im hinteren Teil des Wagens gemütlich gemacht, bei meinen Werkzeu- gen und Vorräten. Zwischen Zangen, Hämtern, Blechen und Drahtrollen. Mein Kopf ruhte auf einer Schachtel mit LEDs und die Füße auf einem Sack voller Schraubenzie- her. An der einen Wand hingen die Lötlampe, die Nagel-pistole, meine Handschuhe und die Reservebrille, an der

anderen hatte ich meinen Vorschuss verstaut. Genug Popcorn für mehr als eine Woche. Drei Mahlzeiten pro Tag. Die Mikrowelle klingelte, und ich nahm das Popcorn heraus. Superfood nennen sie es bei GenTech. Entwickelt, um den Körper mit allem zu versorgen, was er braucht. Und wenn man genug davon isst, stimmt das vielleicht sogar. Aber die meisten Leute sehen irgendwie gelblich aus, gehen gebückt und wirken zu lang und zu dünn. Und sogar Reiche müssen künstlich nachhelfen, um älter auszusehen – ganz egal, wie voll der Bauch ist, fast jeder endet früher oder später mit einer verkrusteten Lunge.

Ich riss die violette Tüte auf. Dem Geruch nach zu schließen war es die Geschmacksrichtung Makkaroni mit Käse. Schätze mal, früher, bevor sämtliches Vieh gefressen und wieder ausgespuckt wurde, haben sie den Käse irgendwie aus Kühen gemacht. Aber jetzt hatten wir nur noch das, was GenTech für Käsegeschmack hielt. Trotzdem, das stinkige Popcorn, das jetzt klebrig in meiner Hand lag, war das prächtigste Abendessen, das ich erwarten konnte.

Ich griff nach Pas altem Sombrero. Das Flechtwerk aus Maisstroh war voller Löcher, und überall waren Schweißflecken von meinem alten Herrn. Wenn ich das Gesicht hineinhieلت, konnte ich immer noch seinen rauchigen Geruch wahrnehmen. Ich setzte den Hut auf und stellte mir vor, wie ich Frost sagte, er solle sich seinen Job dorthin schieben, wo die Sonne nicht scheint. Denn mein alter Herr hätte sich geweigert, ganz egal wie verzweifelt er gewesen wäre. Schon in dem Moment, als Frost seine Lady wie Dreck behandelte.

Pa sagte immer, wir würden uns einmal unseren eigenen Wald erschaffen, sobald wir genug gespart hätten, um nicht mehr herumziehen zu müssen. Er sagte, wir würden uns ein Haus in den Baumwipfeln bauen, weit weg von Elend und Neid.

Daraus wurde jetzt nichts mehr. Es war nun fast ein Jahr her, dass sie Pa mitgenommen hatten, und der Verlust schmerzte immer noch so sehr wie ein entzündeter Zahn. Klar, ich hatte mich daran gewöhnt, ohne ihn zu bauen, mich um den Wagen zu kümmern, alleine zu essen. Aber die Stille schlich sich immer wieder ein, und dann wurde alles hohl und leer.

Ich nahm den Hut ab, lehnte mich zurück und beobachtete, wie im Haus die Lichter an und aus gingen. Als ich dann mit dem Essen fertig war, konnte ich nicht schlafen, hatte aber auch keine Lust, mir zu überlegen, wie ich den Baum bauen sollte, der auf Frosts Frau skizziert war. Also wühlte ich kurz in der Schachtel mit den LEDs und holte meine Stirnlampe hervor. Und mein Buch.

Ich habe, was das Lesen angeht, nie so richtig den Dreh rausgehabt, aber Pa konnte es. Meine Mutter hatte es ihm beigebracht, bevor sie verhungert war. Bevor sie uns verlassen hatte. Vielleicht erinnerte mich das Buch also genauso an die Mutter, die aus meinem Gedächtnis verschwunden war, wie an den Vater, den ich nicht vergessen konnte.

Das Buch erinnerte mich auch an die Geschichten, die Pa mir früher vorgelesen hatte. Die Geschichten aus der alten Welt. Von Leuten, die an klaren, kalten Flüssen entlangwanderten, von Fischen, die man fangen, und Tieren, die man jagen konnte. Von hohem Gras und Tälern voller

Blumen. Von Bäumen in den Bergen, die bis in den Himmel reichten.

Bäumen voller Samen und Blüten. Zweigen, an denen Nüsse und Beeren hingen und andere Dinge, die nur darauf warteten, gepflückt und gegessen zu werden.

Das Buch hatte dieselbe rostrote Farbe angenommen wie mein Wagen. Ich blätterte die Seiten um, hob sie an die Nase und atmete tief ein, als könnte ich so auch die Geschichten in mich aufnehmen. Doch dann hörte ich ein schabendes Geräusch, als würde draußen jemand herumschleichen.

Es klang nah. Verdammt nah.

Ich schob das Buch unter einen Sack mit Nägeln und vergewisserte mich, dass es gut versteckt war. Dann rutschte ich aus dem Wagen heraus und stellte mich der Dunkelheit.

»Wer ist da?«, zischte ich.

Aber da sah ich ihn schon. Der dicke Junge, der oben am Fenster gestanden hatte, hockte neben dem Hinterrad, als würde er an den Reifen pinkeln.

»Du bist der Baummeister«, stellte der Kleine mit einem pausbäckigen Grinsen fest. Ruckartig richtete er sich auf, als ich die Stirnlampe auf ihn richtete. »Du wohnst in meinem Haus.«

»Ich gehe nicht mal in die Nähe des Hauses. Klare Anweisung.«

»Schön blöd.« Der Junge kicherte. »Wir haben Licht. Und einen Fernseher.«

»Funktioniert er?«

»Traumhaft.«

Ich lehnte mich gegen den Wagen. Damit meinte er, dass

darauf einige alte Filme abgespielt werden konnten. Wenn man in diesen Filmen Bäume sieht, dann sind sie gesund und lebendig. Mit tanzenden, wiegenden Ästen und Blättern, die im Wind rauschen.

»Wirklich blöd, dass du nicht ins Haus darfst.« Wieder kicherte der dicke Junge.

»Vielleicht werden wir ja Freunde und dein alter Herr lädt mich zu euch ein.«

»Glaub ich nicht.« Er schob den Kopf durch die Heckklappe und schnüffelte in meinen Sachen herum.

»Tu dir keinen Zwang an«, sagte ich trocken. Ich beobachtete das Haus und fragte mich, ob allein das Gespräch mit Frosts Sohn mich schon in Schwierigkeiten bringen würde.

»Hat er dir gefallen?« Jetzt fummelte er an der Nagelpistole herum.

»Leg das weg«, befahl ich ihm. »Das ist kein Spielzeug.«

»Aber hat er dir gefallen?«

»Wer?«

»Ihr Baum.« Der Junge zog sich aus dem Wagen zurück, baute sich vor mir auf und grinste anzüglich. Ich schaltete die Stirnlampe aus.

»Ich habe ihn noch nie gesehen«, erklärte er dann.

»Tja, du solltest deine Mama auch nicht nackt sehen, Kleiner.«

»Nenn mich nicht Kleiner. Du bist nicht viel älter als ich. Und sie ist auch nicht meine Mama.«

»Was ist sie dann?«

»Mein Dad hat sie gewonnen. In Vega. Mit ihrer Tochter.«

»Deine Schwester?«

»Wenn du sie so nennen willst.«

»Hat sie auch einen Baum auf dem Bauch?«

»Warum?« Das anzügliche Grinsen kehrte zurück. »Willst du sie gerne nackt sehen?«

»Hau bloß ab.« Ich hatte die Schnauze voll. Da wühlte der kleine Idiot einfach in meinem Kram herum!

»Vielleicht willst du ja noch ein bisschen lesen.«

Da fehlten mir erst mal die Worte. Ich starrte ihn einfach nur an.

»Spionierst du mir nach?«

»Was liest du denn da?«

»Ich lese gar nichts.«

Plötzlich hörte ich Geräusche aus dem Haus, eine Tür wurde zugeschlagen. Schritte hallten durch die Dunkelheit. Der Junge musste sie ebenfalls gehört haben, denn er huschte davon und war gerade in der Nacht verschwunden, als Crow auftauchte. Der Wächter trug Kopfhörer und hatte sich eine große Plastiksonnenbrille in die Dreadlocks geschoben.

»Was machst du, kleiner Mann?« Crow holte die Kopfhörer aus seinen Ohren.

»Gar nichts.«

»Baust du gerade?«

»Im Dunkeln kann man nicht bauen, Blitzmerker.«

Crow grinste. Er hatte große, weiße Zähne. Dann schlenderte er davon. Ich blieb allein zurück und wünschte mir, ich hätte mir jemand anderen suchen können, für den ich baute. Aber Frost hatte mir Mais gegeben und meinen Wagen betankt, also war ich nun das Eigentum dieses Mistkerls, bis die Arbeit abgeschlossen war.

Ich suchte ein neues Versteck für das Buch und schob es schließlich hinter den Popcornvorrat. Denn es gibt nicht

mehr viele Bücher dieser Art. Die Leute haben sie fast alle verbrannt, um es während der Großen Dunkelheit warm zu haben. Und nach der Großen Dunkelheit gab es keine neuen Bücher, weil es kein Papier mehr gab.

Die Heuschrecken waren gekommen.

Und es gab keine Bäume mehr.

KAPITEL 2

Der Typ vom Schrotthof machte mir einen guten Preis für das Metall, weil er meinen Dad gekannt hatte. »Der beste Baummeister der Steel Cities«, sagte der Mann und schielte mich mit seinem Glasauge eindringlich an.

»Das Kompliment hätte ihm gefallen.«

»Ich habe ihn gewarnt. Habe ihm das gesagt, was ich jedem sage – gibt keinen Grund, Richtung Westen zu gehen.« Er kaute auf seiner Unterlippe. »Überhaupt keinen.«

»Er dachte, wir würden dort Arbeit finden.«

»Habt ihr es überhaupt bis nach Vega geschafft?«

»Fast.«

Wir hatten Electric City schon in der Ferne gesehen, und am nächsten Tag wären Pa und ich auch dort angekommen. Aber mitten in der Nacht war ich aufgewacht, weil Pa mir eine Hand aufs Gesicht gedrückt und gesagt hatte, er hätte Stimmen gehört. Er befahl mir, mich nicht vom Fleck zu rühren. Bloß im Wagen zu bleiben und nicht rauszukommen.

»Es gab einen Sandsturm«, erklärte ich. »Und draußen haben uns irgendwelche Typen aufgelauert.«

»Und die haben deinen Dad dann mitgenommen.«

Ich nickte.

Der Mann rieb sich das Glasauge und starre mit sorgenvoller, mitleidiger Miene auf die Haufen aus Altmetall und Plastik. »Angeblich gibt es Sklavenhändler da draußen. Habe gehört, die entführen immer wieder Leute. Machen dann Geschäfte mit der Bergungsinnung.«

»Könnte sein«, nickte ich. Früher hatte ich geglaubt, die Märchen von angeblich Entführten dienten nur zur Abschreckung, damit man nicht einfach herumwanderte. Es gab bestimmt ein Dutzend Geschichten über das, was mit denen passiert war, die vermisst wurden. Die verschwunden und niemals zurückgekommen waren. Aber das mit den Sklavenhändlern, das erschien mir gar nicht so unwahrscheinlich. Deshalb hatte ich schließlich jeden Bergungstrupp in den Steel Cities überprüft, von Norden bis Süden alles durch, hatte aber weder Pas Gesicht entdeckt noch einen Truppführer gefunden, der ihn gesehen hätte.

»Andere behaupten, es wären irgendwelche Freaks aus Vega«, fuhr der Einäugige fort, und mein Magen verkrampfte sich. Die Version hatte ich auch schon gehört. Die Geschichte vom Fleischhandel. Es wächst nichts mehr außer Mais, und es lebt nichts mehr außer den Menschen, da könnte schon einer krank genug sein, die Speisekarte etwas umzustellen.

»Ganz ehrlich?« Ich versuchte, die Ruhe zu bewahren.

»Ich möchte mir gar nicht vorstellen, dass mein alter Herr bei jemandem auf dem Teller gelandet sein könnte.«

Sofort musste ich daran denken, wie ich schwitzend, zitternd und verängstigt hinten im Wagen gesessen hatte. Nachdem der rote Staub sich gelegt hatte, war nichts mehr zu sehen gewesen. Und jetzt gab es keinen Ort mehr, an dem ich noch suchen konnte. Es war fast ein Jahr vergangen.

»Sie kommen nie wieder zurück, alles andere ist unwichtig.« Ich beugte mich zur Seite und spuckte auf den Boden. »Wenn man entführt wird, ist man doch schon so gut wie tot.«

Der Mann musterte mich mit seinem gesunden Auge. »Wende deinen Wagen, Junge«, befahl er mir und drehte sich weg. »Wir laden das Zeug ein.«

Ich musste sechs Mal fahren, um das gesamte Metall zu transportieren, und unterwegs musste ich zwei Stürme abwarten – unberechenbare Winde wirbelten den Dreck zu Staubwolken auf, die den Himmel verdunkelten. Bei der letzten Fuhr ging mir fast der Sprit aus. Der Wagen kroch nur noch dahin und brummte widerwillig.

Der Schrotthof lag etwas außerhalb, mitten in den Barackenvierteln, die dem Gebiet südlich der Stadt anhafteten wie ein übler Gestank. Viel zu langsam schlich der Wagen an den Zelten und Tipis vorbei, an den Plastikhütten, deren Wellblechdächer in der Hitze brutzelten. Bald umkreiste mich ein Mob aus verdreckten Kindern. Sie drückten ihre Gesichter an die Scheiben, schrien und sangen einzelne Strophen alter Lieder. Ihr nacktes Zahnfleisch war geschwollen, und sie hatten jede Menge offene Wunden im Gesicht. Irgendwann bekam ich Angst, ich könnte einige von den Kleineren überfahren, also stellte ich eine Ladung Popcorn in die Mikrowelle und wartete, bis der Beutel sich aufblähte und das Klingeln ertönte. Dann schleuderte ich den Beutel quer über die Straße, und sobald er aufplatzte, stürzten sich die Kinder darauf und wühlten im Dreck herum.

Eine Mahlzeit weniger für mich. Aber was hätte ich denn sonst tun sollen?

Ungefähr zwei Straßen weiter entdeckte ich den Laster von GenTech. Er war kaum zu übersehen – ein leuchtend violettes Ungetüm, vollgestopft mit Mais. Rechts und links davon standen Agenten mit schicken Schutzbrillen

vor den Augen, die violetten Anzüge völlig verstaubt. Atemmasken schützten ihre Lungen. Sie hatten die Pistolen gezogen und die mit Stacheln bewehrten Schlagstöcke erhoben. Und hinten, direkt aus dem Laster heraus, verkauften sie Maisrationen, wie immer zu mörderischen Preisen. Selbst bei dem minderwertigsten Mais zählt für die meisten jedes Korn. Egal ob du Sprit daraus braust oder ihn dir einverleibst, so oder so ist das Zeug nicht billig. Nicht, solange nur GenTech ihn anbauen kann und es das Einzige ist, was überhaupt noch wächst.

Klar, man kann versuchen, eines der Körner einzupflanzen, und wenn man genug Wasser findet, wird es auch prima wachsen. Aber auf jedem Maiskorn jeder neuen Pflanze wird in winzigen, violetten Buchstaben der Name GenTech stehen. Und wenn die Agenten dich dann finden, bringen sie dich um.

So einfach ist das.

Die Baracken waren schon nicht mehr ganz so dicht besiedelt. Der Winterexodus hatte begonnen: Mutige Kämpfer brachen nach Westen auf, Richtung Vega, in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Wenigstens war jetzt Winter. Um während der warmen Monate nach Westen zu ziehen, musste man schon sehr verzweifelt sein. Vega befindet sich jenseits der Plantagen von GenTech, und auf diesen Plantagen schlüpfen während des Sommers die Heuschrecken.

Maisstengel sind nämlich das Einzige, in das eine Heuschrecke sich noch hineingraben kann. Und sie bleiben stets in der Nähe des einen Ortes, an dem sie noch nisten können. Aber ernähren können sich die Heuschrecken nicht von den Maiskörnern. GenTech hat dafür gesorgt,

dass man den Mais kochen muss, um ihn kauen zu können. Sie haben den Mais immer weiter manipuliert, bis er so ziemlich alles überleben konnte. Doch sie haben ihre Arbeit so gut gemacht, dass die Natur etwas fast ebenso Raffiniertes hervorgebracht hat – denn falls es einen Weg gibt, die Heuschrecken auszurotten, hat ihn bisher noch niemand entdeckt.

Und das ist der Grund, warum man während der Sommermonate besser einen großen Bogen um die Plantagen macht. Da draußen gibt es dann nur die Wilderer in ihren Tunnels und die Feldarbeiter, die von GenTech kaum mehr als einen Hungerlohn bekommen. Denn sobald die Heuschrecken schlüpfen, stürzen sie sich auf das einzige Lebewesen, das ihnen noch als Nahrung dienen kann: den Menschen.

Menschliches Fleisch.

Für meinen letzten Dollar bekam ich eine halbe Stunde an der Wassersäule, also setzte ich mich auf die Motorhaube und hörte zu, wie das schmutzige Wasser in den Kanister tröpfelte.

Am Ende des Blocks versammelten sich einige zerlumpte Gestalten und scharten sich um einen alten Rasta, der große Reden schwang. Er stand so krumm, dass sein Bart durch den Dreck schleifte, und umklammerte einen alten Hockeyschläger, den er zum Wanderstab umfunktioniert und bunt umwickelt hatte, klassisch in Rot, Gold und Grün. Eifrig faselte er etwas von Zion und dem König, der uns über das Meer führen würde. Bringt genug Geld auf, und sie werden ein Schiff bauen, sagte der Rasta. Ein Schiff, das groß genug ist, um die Brandung zu überwinden.

An dieser Stelle verlor der Rasta fast sein gesamtes Publi-

kum. Denn es gab keine Möglichkeit, die Brandung zu überwinden. Keine Chance. Und es gab auch keinen König, der einen irgendwo hinführte, wo noch etwas wuchs. Pa hatte mir das erklärt: Alles, was aufrichtigen Glauben wert war, das sollte man auch mit den Augen sehen können.

Ich betrachtete die staubige Straße, die Plastikwände und die getrockneten Pisseflecken. Wahrscheinlich hatte die Tatsache, dass nur noch Baracken und Stahlstädte übrig waren, viel damit zu tun, dass die Leute irgendwann angefangen haben, Bäume zu bauen. Denn selbst für die Reichen ist das Leben hässlich. Aber baut man sich einen Baum, dann hat man etwas, das man gerne ansieht. Etwas, woran man glauben kann.

»Fleißig am Arbeiten, wie?«, brummte eine Stimme hinter mir.

Ich wirbelte herum und entdeckte Crow, der gerade aus einem Zelt an der Ecke trat. Er trug seine Sonnenbrille, die Kopfhörer baumelten vor seiner Brust. Der Kerl überragte mich um einiges. Musste mindestens zwei Meter groß sein. »Sechs Fuhren«, erwiderte ich und zeigte auf die Metallberge hinten im Wagen. »Ich werde Sprit brauchen, wenn ich nach Hause komme.«

»Nach Hause?« Crow lachte. Gemächlich und trocken. Er blickte zur blutroten Sonne hinauf, die sich in wilden Blitzen auf seiner Brille spiegelte.

»Ich werde dir Sprit brauen, kleiner Mann«, sagte er schließlich, dann schlenderte er die Straße hinunter. »Aber du bist ein Nomade, Mann. Vergiss das nicht.«

*

Als ich mit der letzten Fuhre zurückkam, stand Frost mitten auf dem Feld und musterte stirnrunzelnd die Metallhaufen.

»Ist das auch genug?«, murmelte er. Sein Gestank und die abfällig verzogenen, rissigen Lippen verrieten mir, dass er entweder direkt nach dem Aufstehen zur Flasche gegriffen oder sie die ganze Nacht nicht aus der Hand gelassen hatte.

»Mit dieser Ladung müsste es reichen«, erklärte ich ihm, während ich einige rostige Bleche und eine Kiste mit alten Scheinwerfern auslud. Frost setzte sich mit seinem dicken Hintern in den Staub und sah mir zu.

»Ich habe eine Markierung gemacht«, sagte er. »In der Mitte vom Feld.« Der Alkohol ließ seine Aussprache schlampig werden, deshalb konnte ich hören, dass er aus irgendeiner Gosse gekommen sein musste, bevor er reich wurde. Wenn deine Familie während der Großen Dunkelheit nicht so viel wie möglich gehortet hatte, gab es nur wenige Möglichkeiten, in den Steel Cities zu Geld zu kommen: Arbeiten für GenTech oder in der Bergungsinnung. Sammle fleißig brauchbare Überreste aus der alten Welt und feilsche noch fleißiger. Oder werde ein Mörder oder Dieb.

»Und wozu?«, fragte ich und deutete auf das große, rote X, das Frost mit Sprühfarbe auf den Boden gemalt hatte.

»Geht dich nichts an.« Frost zeigte drohend mit dem Finger auf mich, wobei mir die Brandnarben an seinem Daumen auffielen. Die Haut war rissig und gerötet. Er war also nicht nur ein Trinker, sondern auch ein Raucher. Ein Crystal-Junkie. Und das wiederum bedeutete, dass jene Gosse, aus der Frost gekrochen war, nichts war im Vergleich zu der, in der er nun steckte.

Mühsam rappelte er sich auf und wollte zum Haus zurückkehren. Wahrscheinlich würde er sich etwas Crystal reinziehen und dann seinen Rausch ausschlafen. Hauptsa- che, er kam aus der Hitze raus, die langsam aus dem Boden aufstieg und alles gab, um der Sonne den Rang abzulaufen. Der Wind legte auch schon wieder zu. Uns stand ein Staubsturm bevor.

»Das frei halten, Mister B.«, brüllte Frost, während er davonwankte. »Frei halten.«

Mir war schleierhaft, warum Frost eine Lücke mitten in seinem Wald haben wollte, aber es war mir auch egal. Sobald ich wieder Sprit hatte, konnte ich die Akkus der Werkzeuge aufladen. Und wenn dann der Himmel aufklarte, würde ich das Metall reinigen, bis es glänzte.

Pa sagte einmal, Bäume seien nicht nur Nahrungslieferanten und hübsch anzuschauen gewesen. Sie hätten nicht nur Schatten gespendet und den Wind abgehalten. Sie hätten auch das Wasser gereinigt, das Erdreich festgehalten und dafür gesorgt, dass die Luft für alle atmenden Wesen angenehmer wurde. Das sind natürlich alles nur Geschichten. Selbst mein Großvater hatte keinen echten Baum mehr gesehen. Man datiert die Große Dunkelheit auf einen Zeitpunkt, der über hundert Jahre zurückliegt. Also alles nur Legenden, blasse Abbilder der Vergangenheit. Und genau das würde ich bauen. Einen Wald aus Metall, Plastik, Samt und Lichtern. Bäume, wie sie mein Vater gebaut hatte und sein Vater vor ihm ebenfalls. Bäume, die ich auf Fotos oder Zeichnungen gesehen hatte. Und Bäume, die ich mir ganz allein ausgedacht und nach Worten benannt hatte, die ich mochte. Wie zum Beispiel die Ponderosa-Birne oder das Engelsblatt.

Ich würde eine ganze Baumgruppe entwerfen und anschließend den Baum konstruieren, den Frosts Frau auf dem Körper trug. Einen Baum, den ich vorher weder gebaut noch auf irgendeinem Bild gesehen oder auch nur beschrieben bekommen hatte. Aber ich war mir sicher, dass dieser Baum einmal gelebt und geatmet hatte. Etwas, das so vollkommen aussah, konnte sich niemand ausdenken.